



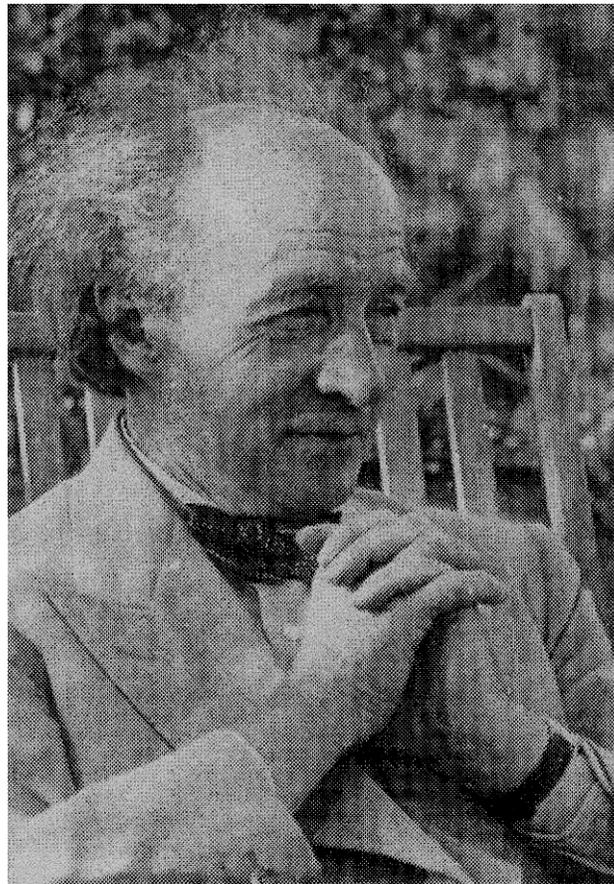
Ernst – Wiechert - Brief

Internationale Ernst – Wiechert - Gesellschaft e.V. (IEWG)

Nr. 14

Sommer 2012

*Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem 125. Geburtstag,
verehrter Ernst Wiechert !*



Wir haben Ihren Geburtstag gründlich gefeiert und uns an Ihren schönen Werken erfreut: in Espelkamp, in Masuren, in Duisburg, in Oberhausen, in Königsberg, in Wolfratshausen, in Unna, in Lüneburg, in Ellingen und an manchen anderen Orten. Dieses Heft berichtet ausführlich davon.

Deutsche, Russen und Polen feiern den „Dichter der Stille“

Ernst Wiechert gilt als „ein Licht, eine Hoffnung und vielleicht so etwas wie das Gewissen eines
verstörten Volkes“.

Aus der Preußischen Allgemeinen Zeitung Nr 19, 12. Mai 2012, Seite 11
von **Bärbel Beutner**

Wenn an Ernst Wiecherts 125. Geburtstag kommenden Freitag im „Museum Königsberg“ in Duisburg eine Ausstellung über den ostpreußischen Dichter eröffnet wird, findet zeitgleich in Sensburg ein dreitägiges Symposium mit Vorträgen von polnischen Professoren und deutschen Mitgliedern der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG) mit Feierstunden und Darbietungen mehrerer Schulen statt. In Königsberg veranstaltet das ehemalige Hufengymnasium, an dem Wiechert zehn Jahre Lehrer war und das heute ein Baukolleg ist, einen Festakt. Die polnischen Wiechert-Freunde feiern ihn in der Landschaft, in der er geboren wurde und aufwuchs, in der Försterei Kleinort. Diese Landschaft prägte sein Wesen und sein Werk.

Die Wälder der Johannisburger Heide, die Seen und Moore werden zu Wiecherts Heimat- und Seelenlandschaft und zum Schauplatz seiner Novellen, Romane und Märchen. Die Romane „Die Magd des Jürgen Daskocil“ (1932), „Die Majorin“ (1934), „Das einfache Leben“ (1939) und „Die Jeromin-Kinder“ (1945-47) spielen dort, und von seinen vielen Novellen sollen hier nur „Der Vater“ und die „Hirtennovelle“ genannt werden. Die Helden sind die einfachen Menschen dieser Landschaft, Fischer, Waldarbeiter, Köhler und Bauern, aber auch Vertreter des Adels und Gutsherren, Repräsentanten der sozialen Strukturen im damaligen Ostpreußen.

Der letzte große Roman „Missa sine nomine“ (1950) spielt zwar in der Rhön, hat aber Ostpreußen zum Thema. Er schildert das Schicksal der drei Brüder Liljecrona, Freiherren aus Ostpreußen, und ihrer Leute nach der Flucht, und in der ersten Nachkriegszeit. Die Landschaft, in der sie Zuflucht finden, erinnert an ihre Heimat. „Es riecht hier wie zu Hause“, sagt einer der früheren Gutsarbeiter.

In Königsberg hat Ernst Wiechert 32 Jahre lang gelebt, und so feiern die russischen Wiechert-Freunde ihn in der Pregelmetropole, in der er von 1898 bis zur Reifeprüfung 1905 die Königliche Oberrealschule auf der Burg Königsberg besuchte, von 1905 bis 1911 an der Albertina Englisch, Deutsch- und Erdkunde studierte, am „Collegium Fridericianum“ sein Referendariat absolvierte und nach dem Ersten Weltkrieg, aus dem er als Leutnant der Reserve heimkehrte, am Staatlichen Hufengymnasium lehrte.

Dennoch gebraucht er nie den Namen „Königsberg“, sondern spricht in seinen Lebenserinnerungen „Wälder und Menschen“ sowie „Jahre und Zeiten“ nur von „der Stadt“. Für Wiechert blieben „Natur“ und „Stadt“ (Zivilisation) stets Gegensätze. Ein Leben im Einklang mit der Natur führt zur Selbstfindung, zur Erfahrung des Wesentlichen — „Das einfache Leben“ ist das „Lehrbuch“ —, während das Leben in der Großstadt von Oberflächlichkeit und Lärm bestimmt ist und den moralischen Verfall begünstigt. Der „Dichter der Stille“, wie Ernst Wiechert auch genannt wird, der seine Figuren Zuflucht in der Abgeschiedenheit finden ließ, hat selbst wenig Ruhe in seinem Leben erfahren. Der Selbstmord seiner Mutter 1912, der Selbstmord seiner ersten Frau Meta 1930 waren schwere Schicksalsschläge. 1930 verließ Wiechert Königsberg und zog nach Berlin, wo er bis 1933 unterrichtete. Dann schied er, lange

schon ein bekannter und gut honorierter Autor, aus dem Schuldienst aus und lebte mit seiner zweiten Frau Paula, genannt Lilje, erst in Ambach am Starnberger See und ab 1936 in Wolfratshausen auf dem „Hof Gagert“.

Stille war ihm nicht beschieden. Die neuen Machthaber hofierten ihn zunächst, mussten aber spätestens bei seinen Münchner Reden 1933 und 1935 einsehen, dass dieser sie durchschaute und die Studenten warnte, „sich nicht verführen zu lassen zu schweigen, wenn das Gewissen Ihnen zu reden befiehlt“. 1938 wurde Wiechert verhaftet und erlebte als Häftling Nr. 7188 acht Wochen lang die Hölle des Lagers Buchenwald. Die „Zerstörung des menschlichen Antlitzes“ hatte er schon im „großen Kriege“ erfahren, den er über Jahre hin verarbeiten musste; die reife Frucht ist der Roman „Jedermann“ (1931). Die Geschehnisse im KZ hielt er fest in dem Bericht „Der Totenwald“. Das Manuskript vergrub er im Garten. 1945 wurde das aufwühlende Werk gedruckt.

Nach Jahren unter Gestapo-Aufsicht und in ständiger Angst bleibt Wiechert seinem Aufruf an die Jugend von 1935 treu, „niemals zu dem Heer der Tausenden und Abertausenden zu gehören, von denen gesagt ist, dass sie ‚Angst in der Welt‘ haben“. Er ergreift auch nach dem Krieg das Wort und hält den Siegern ebenso den Spiegel vor wie den eigenen Landsleuten, ja sogar seinen verfolgten Leidensgenossen, die er vor Hass und Selbstgerechtigkeit warnt. 1948 verlässt er Deutschland und emigriert in die Schweiz, wo er am 24. August 1950 stirbt. Er ruht in Stäfa am Zürichsee.

Ihm fehle das „Zeitgemäße“, steht in einer lesenswerten Besprechung des neu aufgelegten Romans „Das einfache Leben“ vom 17. Februar dieses Jahres, und das sei heute nicht anders als zu seiner Zeit. Wie wahr! Dem „Zeitgeist“ verweigert sich einer, der wie Eichendorff das „stille, ernste Wort“ „vom rechten Tun und Lieben“ im Wald „treu gelesen“ hat, dessen edle Sprache von der Bibel geprägt ist und der dazu noch „in das Entschleierte hineingesehen“ hatte wie Johannes, der Protagonist aus dem „Totenwald“. Seine Entscheidung fällt für die Liebe, mit der der Hass überwunden werden soll; dazu ruft er die Münchner Studenten 1945 auf. Und es muss eine vergebende Liebe sein. „Keine Liebe ist wärmer und fruchtbarer als die, die sich zu dem Schuldigen neigt.“

Der „Unzeitgemäße“ wird gefeiert, bei Deutschen, Russen, Polen, an vielen Orten und nicht nur am 18. Mai. Warum? Vermutlich ist er, wie er selbst sagt, „ein Licht, eine Hoffnung, und vielleicht so etwas wie das Gewissen eines verstörten Volkes“ — heute wohl einer verstörten Welt.



125 Jahre Ernst Wiechert. Gedanken und Berichte zum Jubiläum von Klaus Weigelt

Der 125. Geburtstag Ernst Wiecherts am 18. Mai 2012 war den großen deutschen Tages- und Wochenzeitungen kaum eine Zeile wert, ganz zu schweigen von öffentlich-rechtlichen oder privaten Rundfunk- und Fernsehanstalten. Und das trotz dieser unabwiesbaren Tatsachen: Dem ostpreußischen Dichter ist mit seinem 1945 erstmals veröffentlichten Bericht „Der Totenwald“ über seine Inhaftierung im KZ Buchenwald (suhrkamp 2008) der erste literarische Versuch gelungen, die Zerstörung der Menschenwürde durch das nationalsozialistische System zu beschreiben. Und er hat nach seinen großen Werken „Das einfache Leben“ (1939) und „Die Jerominkinder“ (1945/47) mit dem Roman „missa sine nomine“ (1950) die

erste und bisher einzige angemessene Würdigung des millionenfachen Vertreibungsschicksals geschaffen. Seine Erinnerungen „Jahre und Zeiten“ hat er 1946 dem ebenfalls in die Vergessenheit gebannten Schweizer Philosophen Max Picard (1888-1965) gewidmet, der ihm im Gegenzug seine „Welt des Schweigens“ 1948 dedizierte.

Dass Persönlichkeiten wie Picard und Wiechert keine Medienereignisse mehr sind und in dem „Amüsierbetrieb der gegenwärtigen Kultur“ keinen Platz mehr haben, hat kein geringerer als der peruanische Nobelpreisträger Mario Vargas Llosa in seinem neuesten Buch „La civilización del espectáculo“ einleuchtend erklärt. Darin beschreibt er „eine kulturelle Szenerie, die sich vom stillen Raum (dem Buch, der Reflexion, der Kunstbetrachtung in der Museumshalle) auf die Bretter der öffentlichen und um Öffentlichkeit buhlenden Darbietung verlegt hat. Gemeint sind also Bühne, Unterhaltungsshow, Videowand, Fernsehstudio und Youtube, Klatschen, die Herrschaft der Rampensau und das Bruhaha des zerstreungslüsternen Publikums.“ (FAZ 25.5.2012)

In der Tat, in dieser Szenerie würde Ernst Wiechert sich nicht wohlfühlen. Seine Stimme, die unter der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten noch ein Millionenpublikum erreichte, hören heute nur noch diejenigen, denen Natur und Stille, Menschlichkeit und Liebe, die Zukunft der Jugend und die Wahrheit der Sprache Herzensanliegen geblieben sind.

Unter dieser Perspektive ist das große Echo erstaunlich, das in und außerhalb Deutschlands das Wiechert-Jubiläum hervorgerufen hat: von April bis Juni fanden beachtenswerte Würdigungen des Dichters in der Ernst-Wiechert-Schule in Espelkamp, im Museum Stadt Königsberg in Duisburg, im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg, im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen und beim Historischen Verein Wolftratshausen neben zahlreichen weiteren Einzelvorträgen und Ausstellungen statt, auf die hier nicht weiter eingegangen wird.

Zentren der internationalen Wiechert-Würdigung waren [Königsberg/Kaliningrad](#), wo der Dichter 32 Jahre seines Lebens verbrachte, und seine Heimat Masuren im heutigen Polen, wo er von 1887 bis 1898 seine Kindheit wie in einem Paradies erlebte. In Königsberg fanden gut besuchte Vorträge und Ausstellungen im Deutsch-Russischen Haus und im Hufengymnasium statt, in dem Wiechert lange Jahre als Lehrer gewirkt hat. Diese Schule ist heute ein der Universität angeschlossenes Baukolleg und war nun Schauplatz eines Festaktes, bei dem Studenten des Kollegs in Anwesenheit hochrangiger Vertreter des deutschen Generalkonsulats sowie Gästen aus Deutschland und Schweden für Arbeiten ausgezeichnet wurden, die sie über Ernst Wiechert angefertigt hatten. Zu erwähnen ist, dass dank der bahnbrechenden Leistung der russischen Germanistin Lidia Natjagan wichtige Werke Wiecherts wie „Wälder und Menschen“ sowie „Jahre und Zeiten“ neben anderen seit etwa zehn Jahren in russischer Sprache zugänglich sind.

In [Sensburg \(Mrągowo\)](#), [Peitschendorf \(Piecki\)](#), [Kleinort \(Pierśławek\)](#) und [Krutinnen \(Krutyni\)](#) fand um den Geburtstag des Dichters das XXII. Kultur- und Begegnungsfest der Masurischen Gesellschaft statt, in Kooperation mit dem Deutschen Generalkonsulat in Danzig, der Woiwodschaft Ermland und Masuren, der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft, der Stadtverwaltung Mrągowo, dem Kulturzentrum Piecki und der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit. Dieses Ereignis, das seine Verwirklichung der Initiative von Tadeusz S. Willan, dem Chefredakteur der „Masurische Storchenpost“, verdankt, verdient eine ausführlichere Schilderung, weil in seinem Zentrum ein bemerkenswertes Symposium über Ernst Wiechert mit aufschlussreichen Einblicken in die polnische Wiechert-Forschung stand.

Das Symposium hatte einen polnischen und einen deutschen Teil, weil das inzwischen fast vollständig ins Polnische übersetzte Werk Wiecherts auch eine rein polnische wissenschaftliche Beschäftigung mit dem

Dichter erlaubt. So konnten der Allensteiner Literaturwissenschaftler Zbigniew Chojnowski über „Ernst Wiechert in Polen“ und die Direktorin der Allensteiner Woiwodschaftsbibliothek Anita Romulewicz über „Das Bild der Masuren in den Jerominkindern“ referieren, während der zweisprachige Allensteiner Germanist Grzegorz Supady über „Ernst Wiechert und seine Freunde in Polen“ berichtete.

Die polnischen und deutschen Teilnehmer des Symposiums begegneten sich in der Wiechert-Gedenkstätte in Sensburg, einem im städtischen Rathaus liebevoll eingerichteten Museum, und in der neuen Wiechert-Gedenkstube in Kleinort gegenüber dem Geburtshaus, die inzwischen zu einer viel besuchten Touristenattraktion für Polen und Deutsche geworden ist. Im Peitschendorfer Kulturzentrum wurde eine

sehenswerte „Ernst-Wiechert-Ausstellung“ eröffnet, die Leben und Werk des Dichters umfassend darstellt, und die seit Jahren bestehende Ernst-Wiechert-Bibliothek besichtigt: die Städtische Bibliothek trägt seit den 1990-er Jahren den Namen des Dichters. Auf den Waldfriedhöfen in Kleinort und Pfeilswalde sowie auf den Friedhöfen in Peitschendorf und Krutinnen wurden von den Teilnehmern Blumen auf den Gräbern der Familie Wiechert niedergelegt.



Gäste bei der Wiechert-Ausstellung Im Peitschendorfer Kulturzentrum

Der deutsche Symposiumstag begann mit Grußadressen der Masurischen Gesellschaft, der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft und des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen. Das Einführungsreferat hielt die deutsche Literaturwissenschaftlerin Leonore Krenzlin zum Thema „Ernst Wiechert – kein einfaches Leben. Ein Schriftsteller als moralische Instanz in schwierigen Zeiten“. Die anschließenden Beiträge ließen eine überraschende Intensität der Beschäftigung mit Ernst Wiechert in Polen erkennen.

Die Allensteiner Germanistin Magdalena Żótkowska-Sikora stellte Ernst Wiecherts „Jahre und Zeiten“ als literarische Äußerung ihrer autobiographischen Bedeutung gegenüber. Die Deutschlehrerin Sylwia Bialecka befasste sich kenntnisreich-kritisch mit Ernst Wiecherts „Frauengeschichten“, die stellvertretende Leiterin der Masurischen Gesellschaft Hanna Schoenherr mit den „Märchen“ und die Grundschullehrerin Maria Grygo mit dem Dichter als „Lehrer und Freund der Jugend“. In diesen Referaten entstand ein reflektiertes und zugleich positiv-kritisches Bild des Dichters, ohne dass die Darlegungen in eine unangemessene Huldigung verfielen. Ein besonderer mit viel Beifall bedachter Höhepunkt war die Aufführung des Wiechert-Märchens „Die Schwestern“ durch SchülerInnen der Grundschule Aweyden unter der Leitung ihrer Lehrerin Aneta Barańska.

Abgerundet wurde der Tag durch den spannenden Beitrag der deutschen Journalistin Brigitte Jäger-Dabek über „Ernst Wiechert und das heutige Masurenland. Wie weit beeinflusst Wiecherts Werk, insbesondere

„Das einfache Leben“, das heutige Bild von Masuren“. Die Referentin erinnerte daran, dass Herbert Wehner 1941 „Das einfache Leben“ als „Glücksfall“ bezeichnet habe und behandelte dann im Hinblick auf diesen Roman die Topoi „Arkadien“, „Verlorenes Paradies“ und „Einfaches Leben“, die bis heute eine große Rolle für alle Menschen spielen, die sich mit Masuren befassen oder diese Region immer wieder aufsuchen, um dort ihren Frieden zu finden – mit Ernst Wiechert im Gepäck.

Den Abschluss des Symposiums bildete ein Treffen von Mitgliedern der deutschen Internationalen Ernst



Czeslaw Ilwicky - Klaus Weigelt - Joachim Hensel

Wiechert-Gesellschaft mit Vertretern der polnischen Wiechert-Gesellschaft. Joachim Hensel und Czesław Ilwicky berichteten über ihre jeweiligen Aktivitäten und vereinbarten für die Zukunft eine noch stärkere Zusammenarbeit. Die deutsche Delegation zeigte sich erfreut über den hohen Standard der Wiechert-Forschung in Polen und dankte Tadeusz S. Willan für seine so erfolgreiche Initiative. Besonders erfreulich im Jubiläumsjahr ist in Königsberg und in Masuren die erfolgreiche Einbeziehung und Begeisterung der Jugend für den Dichter Ernst Wiechert.

Die IEWG wird sich darum bemühen, die Beiträge des Symposiums zum Teil in ihrem Periodikum „Mitteilungen“ abzudrucken.



Tagung über den „Lobsänger Masurens“

Die Masurische Gesellschaft lud anlässlich
des 125. Geburtstags Ernst Wiecherts nach Sensburg

aus „Das Ostpreußenblatt“, Nr.23, 09.Juni 2012, von Grzegorz Supady

Aus Anlass des 125. Geburtstags Ernst Wiecherts hat die Masurische Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft e. V. und der Stadtverwaltung Sensburg eine dreitägige Veranstaltung in der Heimat des Dichters organisiert. Stattgefunden haben Vorträge, Lesungen, Diskussionen zum Werk und Leben des Autors unter dem gemeinsamen Motto: „**Ernst Wiechert – Lobsänger Masurens, Freund der einfachen Menschen seiner Heimat**“. Die Vorbereitung und Leitung übernahm der Vorsitzende der Masurischen Gesellschaft Tadeusz Willan.

Das Seminar wurde am Vortag des Geburtstags in Sensburg von der dortigen Bürgermeisterin, Otolia Siemieniec, eröffnet. Die allen örtlichen Initiativen sehr wohl gesinnte Politikerin knüpfte in ihrer Ansprache an die lange Tradition der deutsch-polnischen Begegnungen im kulturellen Bereich an. In diesem

Zusammenhang bezeichnete sie den polnischen Nationaldichter Adam Mickiewicz als einen Vermittler und Brückenbauer, der die beiden Kulturkreise seit eh und je in Masuren vereint habe.

Hauptredner Chjnowski verteidigte Wiechert nicht nur gegen kommunistische Kritik

Den Hauptvortrag hielt der Professor für Literatur an der Universität in Allenstein Zbigniew Chojnowski. Der Verfasser einer 2011 erschienenen Monografie, deren Schwerpunkt die Verankerung der beiden polnischen Schriftsteller Galczynski und Herbert sowie Wiecherts in der ostpreußischen Landschaft ist, setzte sich kritisch mit dem gegenüber Wiechert erhobenen Vorwurf auseinander, seine schriftstellerische Botschaft sei einfältig und seine Darstellungsart nicht zeitgemäß. Chojnowski kritisierte des Weiteren die kommunistisch geprägten Kritiker der 50er Jahre in Polen, die Wiechert schlechthin jegliche künstlerische Begabung alleine deshalb absprachen, weil er sich offen zu seinem Glauben bekannte. Eine flüchtige Erwähnung der evangelischen Weltanschauung Wiecherts bewog den unter - den Zuhörern anwesenden Pastor Krzysztof Mutschmann von der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Sorquitten zu einer stark emotional gefärbten Stellungnahme zur prekären Lage dieser heute weiterhin im Schwund begriffenen Glaubensgemeinschaft Polens.

Die Allensteiner Bibliothekarin Anita Romulewicz stellte in ihrem eindrucksvollen und sachlichen Vortrag das Bild der Masuren im Roman „Die Jeromin-Kinder“ vor. Sie bemüht sich um die Wahrung des Wiechert-Erbes und gehört zu den jungen Menschen, welche die deutschsprachige Literatur Ostpreußens für sich zu entdecken suchen. Zu den unermüdlichen Verbreitern des Wiechertschen Werks zählt der polenweit beliebte und in seiner Wesens- und Humorart dem deutschen Kollegen Steffen Möller ähnliche Entertainer Piotr Baltroczyk. Der in Allenstein gebürtige Starkabarettist bemüht sich in den Medien um eine Aufnahme der bereits übersetzten Romane Wiecherts in das polnische Kulturgut. Außerdem gelang es ihm 2001 an der erstmaligen Herausgabe des Buches „Das einfache Leben“ in polnischer Sprache mitzuwirken.

Die Geburtstagsfeierlichkeiten dauerten drei Tage und gingen über das Seminar hinaus.

Die dreitägigen Geburtstagsfeierlichkeiten umfassten ansonsten die Besichtigungen der Wiechert-Gedenkstube in Peitschendorf und zweier Ausstellungen im Sensburger Rathaus und im Kulturhaus Peitschendorf. Letztere mit dem Titel „Ernst Wiechert — Die Suche nach dem einfachen Leben“ war eine Leihgabe der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM). Der stellvertretende Vorsitzende der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft Klaus Weigelt begrüßte alle Anwesenden am eigentlichen Geburtstag des Dichters. Tadeusz Willan führte durch die Ausstellungen und moderierte während des weiteren Verlaufs der Konferenz, bei der vorwiegend die Frauen das Regiment führten. Lesungen und Vorträge wurden von zwei Deutschen und einigen Polinnen gehalten. Es sprachen Leonore Krenzlin, Magdlena Zoltowska-Sikora, Sylwia Bialecka, Maria Grygo und Brigitte Jäger-Dabek. Jäger-Dabek verlas die Grußworte von Bernhard Gaida, dem Vorsitzenden des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG): „Ernst Wiechert habe ich persönlich sehr viel zu verdanken. Jeder von uns entwickelt sich und muss sich mit vielen unterschiedlichen Gedanken auseinandersetzen. In meinen jungen Jahren im Laufe der Ausbildung wurde mir und uns allen ein einseitiges Bild des Deutschen gezeigt. Aus Protest habe ich mich gegen die eigenen Wurzeln orientiert. Gott sei Dank, dass ich einst in einer Buchhandlung Wiecherts ‚Die Jeromin-Kinder‘ in der polnischen Fassung fand. Als ich die zwei Bände des Buches gelesen habe, war ich als deutscher Schlesier mit der klaren deutschen Identität gerettet. Ein masurischer Dichter half mir, einem Schlesier, das Deutschtum in seinem Reichtum und Vielfalt zu verstehen. So begann meine Faszination für Wiechert und der Roman ‚Die Jeromin-Kinder‘ blieb für mich persönlich eine Verankerung zu der deutschen Kultur.“

Besonders geehrt wurde bei den diesjährigen Feierlichkeiten das Märchengut Wiecherts. Über dieses Genre äußerte sich in dieser Vortragsreihe die Germanistin und ehemalige Dozentin für Deutsch aus Lötzen, Hanna Schoenherr. Die Schüler der Grundschule in Kruttinnen führten das Märchen „Der Moormann“ auf und Schulkinder aus Aweyden das Märchen „Die Schwestern“.

Des Weiteren wurden Blumen auf den Gräbern von Meta, Ernst-Edgar und Paul Wiechert auf den Waldfriedhöfen bei Kleinort und Pfeilswalde sowie auf dem Grab des Vaters in Peitschendorf niedergelegt. Ähnliches geschah auf dem Friedhof in Kruttinnen, wo die Großeltern Wiecherts begraben liegen. Die ganze Veranstaltung wurde durch eine Begegnung der polnischen und deutschen Mitglieder der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft abgerundet. Abschließend gab es zum Ausklang ein Hörspiel. Als Vorlage dafür diente der Erinnerungsband Wiecherts „Wälder und Menschen“.



**Die beiden stellvertretenden Vorsitzenden der IEWG
Joachim Hensel und Klaus Weigelt in Sowiróg
auf den Spuren der Jeromin - Kinder**

Ein Dichter der Stille mit der Liebe zur Natur

**Themenabend zum 125. Geburtstag Ernst Wiecherts in der Stadtbücherei Espelkamp
(der einzigen Stadt Deutschlands mit einer nach Ernst Wiechert benannten Schule)
gibt Einblicke in Leben und Werk.**

von **Christiane Buuck**

Manchmal geht es einem so, dass man einen Namen hört und denkt: kommt einem irgendwie bekannt vor, sollte man ihn kennen? Nicht Wenigen geht es so, wenn sie den Namen Ernst Wiechert hören. Aber einer bestimmten Gruppe von Menschen ist er noch sehr geläufig und diejenigen hat er mit seinen Geschichten tief im Herzen berührt. Viele Vertriebene, die damals in Espelkamp eine neue Heimat fanden, hatten Geschichten des Autors Ernst Wiechert mit im Gepäck.

Gelegenheit, das Werk des 1950 verstorbenen Dichters und Schriftstellers ein wenig näher kennen zu lernen, ergab sich am Mittwoch in der Stadtbücherei Espelkamp. Unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Heinrich Vieker fand hier ein Themenabend zu Ernst Wiechert statt, in dessen Anschluss von der Vorsitzenden der Internationalen Ernst- Wiechert- Gesellschaft, Dr. Bärbel Beutner, eine Sammlung von Erstausgaben des ostpreußischen Schriftstellers an die Leiterin der Bücherei, Sabine Berges, übergeben wurde.

„Seine Bücher bauen Brücken zu den osteuropäischen Nachbarn“ würdigte Heinrich Vieker in seiner Begrüßungsrede, und im Folgenden gab Bärbel Beutner aus Unna einen Überblick über Leben und Werk: Ernst Wiechert, der heute noch lange nach seinem Tode durch seine Romane und Erzählungen Völker verbinde, habe in Königsberg gelebt und dort studiert. Bei den Russen und Polen sei er noch heute sehr bekannt und beliebt. Ihm zu Ehren würden dort Feierlichkeiten und Veranstaltungen ausgerichtet, und mit seiner altertümlichen und pathetischen Sprache sei er ein Dichter der Humanität.

Aufgewachsen in der Natur und der Umgebung des elterlichen Forsthauses, blieb er in seinem Leben auch dichterisch an Natur und Landschaft gebunden. In seinen Erzählungen verarbeitete er oft teils autobiographische wie auch biblische Elemente. Wiechert gehörte zu den meistgelesenen Autoren seiner Zeit und beschrieb das Leben der einfachen Leute unter anderem in Werken wie „Missa sine Nomine“ – ein Vertriebenen - Roman – und in seinem autobiographischen Werk „Wälder und Menschen“.

Ein schwerer Schatten fiel auf Ernst Wiecherts Leben durch die Nazidiktatur, unter der er sehr litt und sich damit auch schriftstellerisch auseinandersetzte („Der Totenwald“ Bericht aus dem KZ-Lager Buchenwald). Bärbel Beutner wirkte in ihrem Vortrag sehr berührt, ja fast betroffen und kam mit ihren Worten regelrecht ins Schwärmen über diesen „Mann mit der großen dichterischen Kraft, der ein durch schwere Schicksalsschläge geprägtes Leben hatte“. So wirklich nachempfinden konnte man ihre große Empathie erst, als Dr. Joachim und Heide Hensel aus zwei seiner Werke lasen. Joachim Hensel, der aus Masuren stammt, fand in der Lektüre Ernst Wiecherts das Wesen seines im Krieg verstorbenen Vaters wieder und fühlt sich auf diese Weise ganz besonders verbunden. Eine Passage der Autobiografie handelt von "... zwei Welten – die natürliche Welt ist schön, die andere, die Welt des Buches, kann ich formen" und auch seiner Arbeit: „Ich schreibe langsam und verbessere fast nichts, die Grenzen meiner Begabung sind mir klar“.

Mit wunderbarer Erzählstimme nahm Heide Hensel die Zuhörer auf die Reise, als sie das Märchen „Der ungerechte Richter“ las, in dem Ernst Wiechert sich mit der Diktatur und der Abrechnung mit der Gewaltherrschaft auseinandersetzte.

Bevor Bärbel Beutner zum Abschluss und zur Verabschiedung das Gedicht „Noch tönt mein Lied“ vortrug, wies sie noch einmal auf die Aktualität von Ernst Wiechert hin: „Wiechert ist ein Dichter der Stille – und gerade heute in der Hektik und dem Lärm brauchen wir so dringend auch die Stille“.

Vortrag und Lesung machten neugierig und Lust darauf, den ersten Eindruck der Begegnung mit Ernst Wiechert zu vertiefen, was durch die Schenkung der Erstausgaben Wiecherts nun möglich geworden ist.

(Neue Westfälische Zeitung, Nr. 71, 23.03.2012)



Ernst Wiechert: Dichter des Waldes

Kulturzentrum Ostpreußen zeigt Ausstellung über Leben und Werk des Autors

Aus der Preußischen Allgemeinen Zeitung Nr 19, 12. Mai 2012 Seite 19

-me-

Zum bevorstehenden 125. Geburtstag von Ernst Wiechert hat das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen eine Kabinettausstellung über das Leben und Wirken des ostpreußischen Schriftstellers eröffnet.

„Auf der Suche nach dem einfachen Leben“ - so ist die Kabinettausstellung im Ellinger Deutschordensschloss bezeichnet, die in vielen Details den am 18. Mai 1887 im Forsthaus Kleinort im Kreis Sensburg geborenen Ernst Wiechert beschreibt. Die Bildtafeln der Ausstellung zeigen zahlreiche Fotos aus seinem Leben, die von Textzitaten umrahmt werden. Mit seinen Worten beschriebene Illustrationen ergänzen die Sonderschau. Weiter sind zahlreiche Bücher sowie Briefe des Schriftstellers im Original, Sonderbriefmarken und weitere Erinnerungsstücke zu sehen.

„Ernst Wiechert, der Dichter des ostpreußischen Waldes“ titelte schon das *Ostpreußenblatt* in seiner Ausgabe vom 5. September 1950 kurz nach dessen Tod. War er doch zu seiner Zeit einer der meistgelesenen Autoren, der mit seinen Büchern Millionenauflagen erreichte. Dabei erlitt er privat viele Rückschläge und hatte auch in seiner literarischen Laufbahn mit vielen Problemen zu kämpfen.

Nach seiner Schulzeit in Königsberg und dem folgenden Studium an der Albertus-Universität wurde Wiechert als Studienrat am Königlichen Hufengymnasium in Königsberg für die Fächer Deutsch und Naturwissenschaften eingestellt. Nach seiner Heirat mit Meta Mittelstädt 1912 meldete er sich 1914 als Freiwilliger zum Kriegseinsatz. Trotz seiner Freistellung wegen einer Krankheit nach nur wenigen Tagen musste er 1915 an die Front und wurde dort verwundet. Im November 1917 wurde sein einziges Kind geboren, das aber schon nach einem Tag verstarb. 1930 starb auch seine Frau Meta.

Im gleichen Jahr siedelte er nach Berlin um, lehrte am Kaiserin-Augusta-Gymnasium und heiratete dort Paula Marie Junker. Ein Jahr später ging er aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand.

In seiner Frühzeit schrieb er Werke wie „Der Wald“ (1922), in dem er den ostpreußischen Wald bis hin an den Memelstrom in all seinen Facetten darstellt. Danach folgten 1925 „Die blauen Schwingen“, 1926 „Der Knecht Gottes Andreas Nyland“ und 1929 „Die kleine Passion“. Für das 1930 erschienene Werk „Die Flöte

des Pan" erhielt er wie für den Roman „Jedermann" 1931 den Literatur-Preis, dem für seinen Roman „Die Magd des Jürgen Dorskocil", mit dem er 1932 seinen Ruf als Schriftsteller endgültig begründete, der „Raabe-Preis für Deutsche Dichtung" folgte. Danach schrieb er 1934 „Die Majorin", 1936 „Wälder und Menschen" und 1939 „Das einfache Leben“.

Besonders seine 1933 gehaltene und 1936 gedruckt erschienene Rede „Der Dichter und die Jugend" sowie die 1935 gehaltene Rede „Der Dichter und die Zeit", in denen er den Mut bewies, vor allem jungen Menschen zu raten, kritisch gegen die nationalsozialistische Ideologie zu sein und sich gegen, die Entseelung der staatlich geforderten und geförderten Literatur auszusprechen, fiel den damaligen Machthabern auf. Dies wurde von der deutschen Regierung als Aufruf zum inneren Widerstand gewertet. Wiecherts Haltung, der seinen Wohnsitz 1936 nach Ambach am Starnberger See verlegt hatte, führte dazu, dass er am 6. Mai 1938 verhaftet und bis zum 30. August in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht wurde. Zwar wurde er wieder entlassen, stand aber bis zum Kriegsende unter der Aufsicht der Gestapo.

Man riet dem Schriftsteller, fortan unpolitische Werke zu verfassen. Er widmete sich weiter seiner Arbeit, veröffentlichte aber keine seiner Werke. Die Tage des Schreckens beschrieb Wiechert 1939 in „Der Totenwald". Dieses Manuskript vergrub er in seinem Garten auf Hof Gagert bei Wolfratshausen das Buch erschien erst 1945.

Allerdings bedeute der Zusammenbruch des Hitler-Regime 1945 für den gebürtiger Ostpreußen keine Wende zum Besseren in der Gesinnung der Menschen. Es gab auch nach dem Kriege Gegner, die wie er selbst schrieb, bedauerten, dass er in Buchenwald nicht umgekommen war.

Die ablehnende Haltung ihm gegenüber in Deutschland führte dazu, dass Wiechert 1948 seinen Wohnsitz nach Rütihof bei Uerikon am Zürichsee in die Schweiz verlegte. Dort verfasste er mit „Missa sine nomine" sein letztes Werk, das die Überwindung des Nationalsozialismus zum Thema hat. Der Schriftsteller starb am 24. August 1950 und wurde auf dem Friedhof von Stäfa beigesetzt.

„Auf der Suche nach dein einfachen Leben - Ernst Wiechert zum 125. Geburtstag" ist bis zum 30. September im Kulturzentrum Ostpreußen im Barockschloss Ellingen, Schloßstraße 9, 91792 Ellingen Dienstags bis Sonntags von 10 bis 12 und von 13 bis 17 Uhr zu sehen. Informationen gibt es unter: Telefon (09141) 86440, E-Mail: info@kulturzentrum-ostpreussen.de oder auf der Internetseite: www.kulturzentrum-ostpreussen.de.



Wiechert in Wolfratshausen von Joachim Hensel

Mit Ernst Wiechert tut man sich schwer in Wolfratshausen. Und er habe sich hier auch schwer getan und wenig Kontakt zu den Menschen in dem Ort gehabt, in dem er von 1936 - 1948 gelebt hat und so wichtige Bücher wie „Das einfache Leben“, „Die Jerominkinder“, „Märchen“ und „Totenwald“, „Der Weiße Büffel“ geschrieben hat. So jedenfalls klang es in der szenischen Lesung von Edgar Frank an, die beim Wiechert Abend am 15. Juni 2012 in Wolfratshausen/ Waldram zu hören war.

Fast möchte man es glauben. War es doch eine rechte Kraftanstrengung, diesen Abend ins Leben zu rufen. Frau Dr. Sibylle Krafft vom Historischen Verein Wolfratshausen berichtete davon. Und sie dankte der Internationalen Ernst- Wiechert- Gesellschaft für die Aufforderung und das stetige Erinnern, zum 125. Geburtstag den bekannten Wolfratshausener Dichter hier an seinem Wirkort mit einer zentralen Veranstaltung im Jubiläumsjahr zu ehren. In dem Ort schließlich, in dem Wiechert den Nationalsozialismus überlebt hat, mit schmerzhaften Belastungen.

Umso erstaunlicher war das vielseitige Programm und der gut gefüllte Saal der Aula im Seminar St Matthias. „Wir wollten bewußt kritische Töne zu Wiechert und haben deshalb die Veranstaltung auch „Der Dichter und die Nazis“ genannt“. So war es zu hören und das fand auch Zustimmung. Nicht nur das idyllische Masuren mit seinen Wäldern und Menschen, sondern auch das unbequeme Leben vom Totenwolf zum Totenwald kam zur Sprache. Und das hat der Erinnerung an Ernst Wiechert und an sein Werk gut getan. Die vielen Beteuerungen, Wiechert wieder einmal lesen zu wollen, die man am umfangreichen Büchertisch hörte, zeugen davon. Groß war das Interesse an der Ausstellung von Wiecherts komplettem Werk, zum großen Teil in Erstausgaben. Ein großes Dankeschön gebührt dem Historischen Verein für die Ausrichtung des Gedenkabends und für die überaus herzliche Aufnahme der aus der ganzen Bundesrepublik angereisten neun Mitglieder der Internationalen Ernst- Wiechert- Gesellschaft. Vereinbart wurde, dass in einem Dokumentationszentrum zu den NS- Greuel- Taten in Wolfratshausen – Waldram die wichtigsten Werke Ernst Wiecherts zur Einsicht und Ausleihe eingestellt werden sollen. Die ersten Bände sind schon unterwegs dahin.

Lesen Sie bitte nach meiner kurzen Einschätzung, wie die Journalistin Barbara Szymanski den Wiechert- Abend erlebt hat und wie sie ihn in der SZ am 18.06. 2012 beschreibt:



Dichter im Allgemeinen

von Barbara Szymanski

Der Historische Verein Wolfratshausen befasst sich zum 125. Geburtstag von Ernst Wiechert mit dessen Verhältnis zum Nationalsozialismus.

Wolfratshausen Mit einem Geburtstagskind will sich auf dessen Feier oft kaum jemand kritisch auseinandersetzen. Doch der Historische Verein hat das zum 125. Geburtstag des Dichters Ernst Wiechert gewagt, nachdem Vertreter der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft den Roman- und Redenschreiber am Freitagabend eineinhalb Stunden lang gebührend gefeiert hatten. Als hätten es die Anhänger des Dichters geahnt, der von 1933 bis 1948 in Ambach und Wolfratshausen gelebt und dort einige seiner wichtigsten Werke geschrieben hat, lichteten sich nach der ersten Hälfte die Reihen. Denn Edgar Frank, ehemaliger Gymnasiallehrer und Literaturkenner, ging mit einer spannungsreichen, unterhaltenden und trotzdem kritischen szenischen Lesung auf das Thema der Feier ein: „Der Dichter und die Nazis.“

Zwischen Schwulst und Sprachkunst

Der gut besuchte Abend in der Aula des Waldramer Gymnasiums Sankt Matthias begann mit einem Geständnis und klang fast wie eine Rechtfertigung: Der Historische Verein habe sich lange um das Thema Wiechert

„gedrückt“, sagte die Vorsitzende Sybille Krafft. Denn die Meinungen seien geteilt gewesen: „Zu schwülstig und langweilig“ habe der Auffassung „exzellente Sprache“ gegenüber gestanden. „Aber Wiechert ist eine interessante historische Persönlichkeit, die unser Verein mit Hilfe der Wiechert-Gesellschaft beleuchten will“, betonte Krafft.

Das Interessante und auch Zwiespältige im Leben und Schaffen von Ernst Wiechert arbeitete Edgar Frank mit einigem Augenzwinkern heraus. Der Dichter sei in jungen Jahren dem völkischen Gedankengut nahestanden und habe dementsprechend Werke wie „Totenwolf“ fabriziert. Dieses schmale Bändchen werde bis heute von den Fans des Autors kaum erwähnt. Daraus von Sonja Gibis oder dem Schauspieler Klaus-Peter Bülz vorzulesen zu lassen, darauf hat Edgar Frank denn doch verzichtet. Wohl aber wies er darauf hin, dass Wiechert weder in seinen Büchern noch in den Reden vor Studenten der Universität München direkt Kritik an der Naziherrschaft übte, geschweige denn sich dem Widerstand anschloss. Wiechert sei im Allgemeinen und Verklausulierten geblieben. So habe er vom „Sonnenrad“ statt vom Hakenkreuz gesprochen und von „dunklen Mächten“ statt von Nazihorden.

Doch schon das genügte den Aufsichtsbehörden. Sie verhafteten Wiechert und steckten ihn ins KZ Buchenwald. Den Bericht über unsäglich grausame Erlebnisse im Buch „ Totenwald“ hat er mit klarer Sprache und kurzen Sätzen genauso schmerzlich und plastisch beschrieben wie seine Beobachtungen beim Todesmarsch durch Wolfratshausen.

Frank forderte die Zuhörer auf, „die Werke des konservativen Dichters dennoch kritisch zu lesen“. Denn das Gute und Schöne sei ihm wichtig gewesen. Zudem stehe die Frage im Raum, ob Ernst Wiechert den Roman „Das einfache Leben“ von 1939, den er - von den braunen Machthabern enttäuscht - in Wolfratshausen schrieb, unter dem Motto verfasste: Die verwundete deutsche Seele könnte an seinen Dichterworten genesen.



Rund um den Goldfischteich

von Barbara Szymanski

Eine Zeitzeugin und Anhänger erinnern an Wiechert

Wolfratshausen - Antiquarische Bücher können spannend sein, doch in den von der Internationalen Ernst Wiechert-Gesellschaft (IEWG) in der Aula des Gymnasiums Sankt Matthias ausgelegten 80 Werken des Dichters mag der kritische Leser kaum intensiver stöbern. Denn Aufmachung und Sprache sind aus der Zeit gefallen. Also doch lieber den Experten zuhören bei der Feier zum 125. Geburtstag des Dichters (1887-1950). Die von der Cellistin Rebecca Rust und dem Oboisten Friedrich Edelman vorgetragene Stücke genießen von Mozart und Hans Gal, dem von den Nazis als „entartet“ geschmähten Komponisten. Zuhören bei der kurzen Lesung und den Erklärungen zu Person, Werk und Leben Wiecherts von Joachim Hensel, dem stellvertretenden Vorsitzenden der IEWG. Hören, was Ursula Hämmerling herausgefunden hat, und vor allem den Erinnerungen von Elisabeth Eggendorfer lauschen.

Die war noch ein Kind, als sie im Hause Wiechert verkehrte. „Er war ein abgehobener Mensch. Ich bewundere aber seine literarische Ästhetik“, sagte sie. Vor Ehrfurcht sei sie einmal bei der Übergabe der Manuskripte hingefallen, die ihre Mutter aus der winzigen und nur mit der Lupe leserlichen Schrift des Dichters ins Reine übersetzte. So abgehoben und vergeistigt sei er gewesen, dass er einmal bei einem seiner

meditativen Rundgänge um den Goldfischteich in denselben hinein gefallen sei. Da mussten selbst die Fans von Wiechert laut lachen.

Ursula Hämmerling hat sich indes mit Wiechert und seinem Leben in der Region befasst. Am Starnberger See habe er Freundschaft gepflegt mit dem Autor Waldemar Bonsels („Biene Maja“) und dem Pianisten, Organisten und Komponisten Wilhelm Kempff. Mit der Bevölkerung habe er sich nicht befasst, sich aber mit dem damaligen Degerndorfer Pfarrer Ludwig Betzinger angefreundet und der Kirche drei Glocken gespendet. In Wolfratshausen sei der Weg zum Gagerthof dem Dichter gewidmet, und ein Gedenkstein stehe vor dem Heimatmuseum.

Um das Werk und die Erinnerungen an den aus Masuren stammenden Dichter rangen unterdessen die Mitglieder der IEWG, wie Hensel sagte. Gründungsmitglied Klaus Weigelt rühmte Wiechert als „den Dichter des Schweigens, der Stille, der Natur, Menschlichkeit und der wahren Sprache“. Dessen Reden an der Universität München während der Nazizeit wertete Weigelt so: Er habe der Jugend Mut gemacht gegen die Feigheit oder gegen die Verblendung der Nazis.

Anmerkung des Herausgebers nach Gesprächen und Telefonat mit der oben genannten Zeitzeugin Elisabeth Eggendorfer aus Icking bei Wolfratshausen:

Die Mutter von Elisabeth Eggendorfer, Frau **Paula Adam**, die die Reinschriften für Ernst Wiechert machte, besaß eine alte jugoslawische Schreibmaschine. Wie sie zu der Schreibarbeit für den Schriftsteller kam, ist der Tochter heute nicht mehr erinnerlich. Aber die Mutter musste ja Geld verdienen, weil ihr Mann war schon bei Kriegsanfang gefallen war.

Die Arbeit für Wiechert war nicht einfach, besonders wegen der kleinen, fast unleserlichen Schrift Wiecherts. Die Mutter hat immer bei Lampenlicht gearbeitet und mit einer Lupe. „Die Manuskript-Blätter Wiecherts sahen nicht aus, als seinen Hühner darüber gelaufen, sondern als seinen es Ameisen darüber gekrochen!“

Immer, wenn die Mutter ein „Märchen“ abgeschrieben hatte, durfte sich Elisabeth Freundinnen einladen und die Mutter hat ihnen das Märchen vorgelesen. Das waren herrliche Stunden. Immer bekam die Mutter von Wiechert das neue Buch geschenkt. Einmal war es mit persönlicher Widmung die „Hirtennovelle“ in blaues Leder eingebunden. Das war damals schon ein berühmtes Buch.

Geschrieben hat die Mutter auch das Weihnachtsspiel „Der armen Kinder Weihnacht“, das Ende 1946 und Anfang 1947 in Regensburg und Stuttgart aufgeführt wurde. Von dem Manuskript hat der Kurt Desch Verlag 1945 nur ein hektographiertes maschinengeschriebenes Manuskript heraus gebracht. Das stammte aus der Schreibmaschine ihrer Mutter und lag jetzt in Wolfratshausen auf dem Büchertisch. Ein Gedicht allerdings, das Elisabeth Eggendorfer ein Leben lang lieb war, das von Ernst Wiechert stammte und das sie in dem Weihnachtsspiel vermutete, steht nicht darin. Das Gedicht begann mit den Worten:

„Zwei arme Kinder klopfen an,
bist du zu Hause , Weihnachtsmann ?

Und endete mit den Versen:

„So schenkt er's gut und schenkt es gern
und wünscht den Kindern Glück und Stern.“

Nach dem Gedicht sucht sie noch immer. Wer kennt es wohl? Manches ist verloren gegangen. Auch das „Jahrbuch der Träume“, das die Mutter abgeschrieben hat und das nicht veröffentlicht wurde, „weil ein berühmter Psychiater EW davon abriet, es sei zu persönlich und eine Öffentlichmachung sei nicht günstig“. Auch das Buch ist verschwunden. (J.H.)



IEWG Mitglied Dieter Heinze, Starnberg,
im Gespräch mit Elisabeth Eggendorfer, Icking

(Foto Justine Bittner)

Freitag 15. Juni

19.30 Uhr • Seminar St. Matthias, Waldram



**Der Dichter
und die Nazis**

**ERNST
WIECHERT**

zum 125. Geburtstag

**Kurzvorträge mit Bildern, Musik,
Zeitzeugen und einer szenischen
Lesung von Edgar Frank**

19.30 Uhr, Aula des Kollegs St. Matthias,
Seminarplatz 3, Wolfratshausen/Waldram
kostenfrei

gemeinsam mit
der Internationalen
Ernst-Wiechert-Gesellschaft

HISTORISCHER
Verein Wolfratshausen e.V.

Es wurde eine der bedeutendsten und vielseitigsten Veranstaltungen in Wiecherts Jubiläumsjahr.

Musikalische Lesung zum 125. Geburtstag von Ernst Wiechert

Hansestadt Lüneburg, 15.05.2012 - Anlässlich des 125. Geburtstags des in Ostpreußen geborenen Schriftstellers Ernst Wiechert findet am 23. Mai im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg eine Lesung mit der Schauspielerin Regina Pressler statt. Die Veranstaltung wird musikalisch umrahmt vom Malinconia Ensemble Stuttgart. Die Einführung in die Veranstaltung übernimmt der Lüneburger Dr. Martin Maurach.

Ernst Wiechert, geboren 1887 in Kleinort im Kreis Sensburg/Ostpreußen, gestorben 1950 in Uerikon bei Zürich, war einer der meistgelesenen deutschen Autoren des zwanzigsten Jahrhunderts und fand auch international breite Anerkennung. Zunächst Lehrer an Gymnasien in Königsberg und Berlin, war er ab 1933 freier Schriftsteller. Am 6. Mai 1938 wurde Wiechert "wegen betont staatsfeindlicher Gesinnung und Erregung öffentlicher Unruhe gegen Partei und Staat" verhaftet und ins Konzentrationslager Buchenwald verbracht. Seine Erinnerungen an die Inhaftierung hat er in seinem Buch "Der Totenwald" aufgezeichnet.

Zu seinen bedeutendsten Werken zählen die Romane "Die Majorin", "Die Jerominkinder" und "Missa sine nomine" sowie zwei Erinnerungsbücher "Wälder und Menschen" und "Jahre und Zeiten". In ihnen spiegelt sich die Waldlandschaft seiner ostpreußischen Heimat als prägendes Erlebnis und Grundmotiv seines Schreibens wider.

Neben der Natur war ihm auch die Musik ein Gleichnis für die Humanität, der er in seinem Werk zum Ausdruck verhelfen wollte. Viele Jahre, auch während der inneren Emigration unter den Nationalsozialisten, war er mit den Musikern Wilhelm Kempff und Erwin Kroll eng befreundet.

Anlässlich des 125. Geburtstags werden von Regina Pressler Ausschnitte aus der Novelle "Der Mann von vierzig Jahren" (erschienen 1930) vorgetragen, in der Wiechert kaum verschlüsselt seine eigentliche 'Neugeburt' zum Dichter darstellt. Diese entscheidende Wandlung wurde durch ein musikalisches Erlebnis ausgelöst.

Ein weiterer Programmpunkt des Abends ist daher die Aufführung des Streichquartetts Nr. 1 d- moll op. 45/1 von Wilhelm Kempff (1895-1991), gespielt vom Malinconia-Ensemble aus Stuttgart (Roland Heuer 1. Violine, Ikuko Nishida-Heuer 2. Violine, Axel Breuch Viola und Helmut Scheunchen Violoncello).

Regina Pressler, 1938 in Königsberg in Ostpreußen geboren ist in Hamburg aufgewachsen. Ihre Schauspielausbildung erfuhr sie am Seminar der Hamburger Kammerspiele. Engagements am Schauspielhaus Hamburg (unter Gustaf Grundgens) und am Theater im Zimmer, an den Hamburger Kammerspielen und an Theatern in Bremen, Kassel, Heidelberg und Heilbronn. Seit 1980 ist sie freie Sprecherin beim NDR, WDR und BR.

Dr. Martin Maurach, geboren 1965 in Lüneburg; Promotion und Habilitation in Neuerer Deutscher Literaturwissenschaft; Arbeiten zur Gegenwartsliteratur, zum experimentellen Hörspiel und zur Literatur des 18. Jahrhunderts. Verschiedene Lehrtätigkeiten, u. a. als DAAD-Lektor in Südkorea, 2004 - 2008 in Frankfurt (Oder) wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kleist-Museum, wissenschaftlicher Autor und Ausstellungsberater. 2008 Ausstellung: "Was für ein Kerl. Kleist im

Dritten Reich" (Kleist-Museum und Schloss Neuhardenberg) mit Begleitpublikationen und Tagungsband, seitdem freier Autor in Lüneburg.

Das Malinconia-Ensemble wurde zur Erinnerung an unbekannte Musikwerke und vergessene Komponisten Mitte der 1980er Jahre gegründet. Das Repertoire reicht vom Klavierwerk und Lied bis zu großen Kammermusikwerken und Kirchenmusik vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Das Malinconia-Ensemble hat in zahlreichen Konzerten Werke von etwa 150 unbekanntenen Komponisten aufgeführt und dadurch einen wesentlichen Beitrag zur deren Rezeptionsgeschichte geleistet.

(<http://www.lgheute.de/hansestadt-lueneburg/freizeit-und-gesellschaft-hansestadt>)



Texte und Töne : Lange Tage, weites Land

Petra Zwerenz liest Texte von Ernst Wiechert

am 16.10.2012 in der Stadtbibliothek 72764 Reutlingen

Am 18. Mai jährt sich zum 125. Mal der Geburtstag des ostpreußischen Autors Ernst Wiechert, der ein Werk voll tiefgründiger Lebensweisheit, Spiritualität und hochpoetischer Naturverbundenheit hinterlassen hat.

Es sind die leisen Töne und die achtsame Sprache eines Menschen, der schon früh gelernt hat, genau hinzuhören, aber auch die atmosphärische Dichte seiner Erzählungen, die sein Werk für die heutige Zeit wertvoll machen. Das Werk des Autors wird in ausgewählten Texten vorgelesen von Petra Zwerenz. Umrahmt wird die Lesung mit osteuropäischer Akkordeonmusik, gespielt von Natali Kowalewa und mit Lichtbildern aus Ernst Wiecherts masurischer Heimat, die Petra Zwerenz 2004 anlässlich einer zweimonatigen Reise aufgenommen hat. In einem kurzen Abriss soll überdies das Leben des Autors dargestellt werden.

Die Musikerin Natali Kowalewa studierte Klavier und Akkordeon in Minsk, lebt in Rommelsbach und arbeitet als Klavierlehrerin an verschiedenen Musikschulen im Raum Reutlingen. Die Reutlinger Autorin Petra Zwerenz wurde bekannt durch schwäbische Lyrik und Prosa.



Ernst Wiechert – Freundeskreis Braunschweig aufgelöst !

Nach 24 Jahren hat sich im Juni 2012 der Ernst Wiechert – Freundeskreis in Braunschweig aus Altersgründen, bei Nachwuchsmangel, aufgelöst. Diese betrübliche Nachricht teilten uns Christel Heinemann und Horst Radeck mit, die den literarischen Kreis über viele Jahre geprägt haben. Alle „übrig gebliebenen“ Mitglieder heißen wir in der IEWG sehr herzlich willkommen. In einer unserer nächsten Publikationen werden wir den Braunschweiger Kreis und seine Aktivisten würdigen. Ein Wiechert- Kreis, der noch vor der IEWG gegründet worden ist.

Im Scheitern erfüllt sich das Schicksal

Erinnerungen an einen Unpolitischen: zum 125. Geburtstag des Schriftstellers Ernst Wiechert

**aus der Wochen - Zeitung „Junge Freiheit“ Nr. 21/12 vom 18.05.2012
von Thomas Fasbender**

Ernst Wiechert sei keine Weltliteratur - das häufig wiederholte Verdikt wirft einen Schatten auf das Werk des 1950 in der Schweiz verstorbenen und heute fast vergessenen Schriftstellers, dessen Geburtstag sich am 18. Mai zum 125. Mal jährt. Als Sohn eines Försters in Masuren geboren, 1914 bis 1918 Weltkriegsteilnehmer, danach Studienrat am Königlichen Hufengymnasium in Königsberg, wurde er Mitte der zwanziger Jahre mit ersten Romanen bekannt und avancierte binnen weniger Jahre zu einem Erfolgsautor.

Die Mächte des etablierten deutschen Feuilletons täten ihn am liebsten als Heimatdichter ab, als einen masurischen Peter Rosegger, einen Hermann Löns des deutschen Ostens. Um so schärfer waren die Nationalsozialisten darauf aus, den populären Mann zu vereinnahmen. Da war einiges, das auf den ersten Blick passen mochte. Die Schönheit einer Sprache ohne Verzärtelung, ein Deutsch, in dem das schwere Blut der Heimat ein weich und elegant geformtes Flußbett fand, Sätze, die so anders klangen als jene in der zisierten Sprachtradition der welschen Nachbarn.

Er ertrug KZ und Gestapo-Aufsicht

Aber Wiechert war mehr als das Talent, mit Worten Bilder zu malen in Sätzen ohne Bruch und falschen Zungenschlag. Da war anderes. Das zähe Beharren etwa, mit dem er auf jeder Seite seines literarischen Schaffens Würde und Freiheit verteidigte, des Menschen Recht auf Wahrhaftigkeit als das Eigentliche seiner Existenz, als das Brot der Seele diesseits und jenseits von Fortschritt, Wohlstand und gerade auch von Politik.

So bissen sie auf Granit bei dem zierlichen Mann, der eher Haft, KZ und Gestapo-Aufsicht ertrug. Der Zorn und die Enttäuschung, abgewiesen worden zu sein, gipfelten in der Audienz, die der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Goebbels, dem Schriftsteller unmittelbar nach seiner Entlassung aus Buchenwald gewährte: „Wir wissen, daß Ihr Einfluß auf die Jugend groß und gefährlich ist.“ Noch ein einziges Wort gegen unseren Staat, drohte der mächtige Minister, und Wiechert kehre ins KZ zurück, „auf Lebenszeit und mit dem Ziel Ihrer physischen Vernichtung“

So fest und unverrückbar Wiecherts Landschaften vor dem geistigen Auge stehen, so fragil und verletzt sind die Menschenbilder, die er zeichnet. Der Verlust der Sicherheit im Angesicht einer sich zunehmend dekonstruierenden Welt ist brennend gegenwärtige Folie für sein Werk, nicht weniger als der Untergang von Glaube und Tradition.

Seine Helden sind Gescheiterte und — darin unterscheidet er sich endgültig vom Heimatdichter. Im Scheitern erfüllt sich ihr Schicksal. Sie tragen ihr Kreuz, ohne daß Erlösung sie hoffen läßt. Sie retten sich vor ihrer Zeit und gehen an ihr zugrunde: der Waldbauernsohn Michael in der frühen Erzählung „Die Majorin“, der nach Jahren der Kriegsgefangenschaft in sein Dorf heimkehrt, seinen Namen aus dem Ehrenmal weißt und doch nie wieder auf den Acker findet. Der Freiherr Amadeus in „Missa sine nomine“, der nach Kriegsende 1945 in einem Schafstall umgeben von Verwirrten lebt. Thomas von Orla, der Fregattenkapitän in „Das einfache Leben“, und der Pfarrer Agricola aus den „Jeromin-Kindern“, die beide ihr Leben auf einer Insel inmitten der masurischen Seen fristen. Orla, weil er als Fischer seine Berufung gefunden hat, der Pfarrer, weil nur der Alkohol und die Einsamkeit ihn von seinen Glaubenszweifeln erlösen.

Wiecherts bedeutendstes Werk ist der schmale Band „Der Totenwald“ mit den Erinnerungen an zwei Monate KZ-Haft in Buchenwald 1938. Er hat das Manuskript noch während des Krieges verfaßt und zusammen mit dem der „Jeromin - Kinder“ tief im Garten vergraben aufbewahrt. Sprachlich und in der Dichte der Beschreibung ebenbürtig mit Solschenizyns „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“ trägt „Der Totenwald“ den Leser an die Grenzen der Zumutbarkeit.

In dem Buch spielt das politische Phänomen des Nationalsozialismus die geringste Rolle, auch nicht die individuelle Psychologie der Gewalt. „Der Totenwald“ weckt Angst. Angst vor der tumben Macht der Masse ohne Rücksicht auf Idee oder Programm, Angst vor der Hilflosigkeit des einzelnen ihren Mechanismen gegenüber und vor dem Versagen der dünnen Tünche aus Kultur und Zivilisation im Ansturm der Barbarei.

Was Wiechert der Kritik entfremdet, ist seine beharrliche Weigerung, den Gang der Welt anhand rationaler Kategorien zu entschlüsseln: Interesse, Macht, Herrschaft, Organisationsstruktur. Für ihn ist der Mensch tiefer verwurzelt als im vordergründig Weltlichen, Gesellschaftlichen, verwurzelt in Dimensionen, die sich der Vernunft verschließen. Das gibt dem Autor sein spezifisch deutsches Gepräge — er steht in der Traditionslinie jener, deren Sprache Adorno 1964 als „Jargon der Eigentlichkeit“ geißelte.

Für die junge Nachkriegszeit ist der Vorwurf, im Kern unpolitisch zu sein, zumindest nachvollziehbar, nicht zuletzt mit Blick auf den 1946 in Zürich erschienenen „Totenwald“. Die überzeitlichen Anklänge in der Beschreibung der Haft paßten nicht in eine Epoche, die schon um ihres geistigen Fortbestands willen das Böse objektiv festmachen, an Standpunkte binden mußte. Das Ungeheure des Konzentrationslagers als Teil der *Conditio humana* zu begreifen, ging den Zeitgenossen über ihre Kraft. Wie sonst sollte man leben, wenn man, mit Gottfried Benn gesprochen, den Schoß, aus dem das gekrochen war, nicht auf der politischen Ebene bannen und benennen konnte?

Wiecherts letzter großer Roman, „Missa sine nomine“ (1950), läßt erkennen, daß er sich in der Tat für Nachkriegsdeutschland einen anderen Werdegang gewünscht hat. In der Gestalt dreier Brüder aus dem Memelland, 1945 in den Westen vertrieben, beschreibt er seine Vision von moralischer Läuterung, von Strafe und Verzeihen und Vergeben, die doch schon so weit entfernt war von den politischen Realitäten, vom Kalten Krieg und wohl auch von den geistigen Ressourcen, der geistigen Verfassung der Überlebenden, die vor allem aufbauen und satt werden wollten.

Wertschätzung einer passiven Melancholie.

Ernst Wiechert stand außerhalb seiner Zeit, und er steht außerhalb der unsrigen. „Wir fanden diese Literatur sentimental, wehmütig und weltfremd“, schrieb Marcel Reich-Ranicki 2007. Das große Maschinenjahrhundert wollte anderes. Fortschritt, Tat und Ingenieurskunst, neue Form und neuer Mensch, positiv und aktiv im nationalen oder sozialistischen oder im Karriere-Kollektiv, das ganze Programm einer sich umkämpelnden Zeit, trunken vor Stahl und Machbarkeit, getrieben von Revolutionen und Befreiungen und wieder Revolutionen, ein Planet, den Schaufelbagger, Panzerketten und Tunnelbohrer durchwühlen — keine Heimat mehr für den Ochsen, der schweren Schrittes durch die nasse Furche seine Pflugschar zieht.

Wiecherts Wertschätzung einer passiven Melancholie und rückwärtsgewandter Innerlichkeit, dem „Selbstgenuß der Trauer“, den Max Frisch ihm vorgehalten hat, begegneten die Meinungsträger vor und

nach 1945 mit der gleichen Distanz. „Alle Gestalten Wiecherts sind von Gedanken überlastet, innerlich zergrübelt und von schwerem Leid gequält. Sie passen nicht zu uns (...). So bleibt dieses Buch ichbezogen und ohne allgemeingültige Bedeutung für unsere Gegenwart.“ Mit diesen Worten begutachtete die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP sein bekanntestes Werk, „Das einfache Leben“ (JF 8/12, siehe unten, J.H.). Die abschließende Bewertung: „Der Roman kann nicht empfohlen werden.“

Bleibt Wiechert also ein Seitenast der deutschen Literatur, ein großes Sprachtalent, verschwendet an ein historisch nicht wettbewerbsfähiges Welt- und Menschenbild? Oder läßt er sich auch in ein Morgen hinein deuten?

Vielleicht wird das ja dereinst ein Anliegen einer jungen Generation, wenn ihr der Glaube an den Fortschritt der Zeit endgültig unter den Fingern zerrinnt. Auch deshalb, weil es radikal zu brechen gilt, radikal auszubrechen aus eingefahrenem Denken. Wer aber die kühne Volte wagt, dem mag es wie Schuppen von den Augen fallen, und mit dem vergessenen Schriftsteller wird er vielleicht erkennen, daß die ganze Moderne, dieser ungeheure Sündenfall der Aufklärung, wohl nichts als eine Sackgasse war. Eine Sackgasse ohne Wendekreis.



Auf dem Weg zu sich selbst

**Vergessene Literatur: Ernst Wiecherts Roman „Das einfache Leben“
ist gegen die Masse und gegen die Moderne geschrieben.**

**aus der Wochen- Zeitung „Junge Freiheit“ Nr. 8/12 vom 17.02.2012
von Thomas Fasbender**

Ein vergessener Autor der besonderen Art ist der 1950 in der Schweiz verstorbene Ostpreuße Ernst Wiechert. Seine Bücher, Bestseller zu ihren Zeiten, verstauben in den Antiquariaten, der deutsche Osten wird von slawischen Völkern besiedelt und sein Vaterland ist ein Rädchen im Uhrwerk der westlichen Vernunft. Im Mai dieses Jahres feiern wir seinen 125. Geburtstag.

Wiechert, Förstersohn aus dem masurischen Kleinort (Kreis Sensburg), war ein Sproß der slawisch-germanischen Welt des alten Ostmitteleuropas, ein Studienrat und sensibler Konservativer von elitärem Schlag, dem das Pathos der Volksgenossen und das der Massendemokratie gleichermaßen wider den Strich ging. Ein Charakterzug, der ihn untauglich machte für die neuen Deutschlands, die ab 1933 sukzessive entstanden. In den Augen des staatstragenden Feuilletons fehlte und fehlt ihm das „Zeitgemäße“. Das war 1939, im Jahr der Veröffentlichung seines berühmtesten Romans „Das einfache Leben“, nicht anders als 2012.

Nun war Wiechert kein Reaktionär. Seine Helden sind nicht der schneidige wilhelminische Aristokrat oder der befrackte Bourgeois der Gründerzeit. In „Das einfache Leben“ ist es ein zweimal gescheiterter

Marineoffizier namens Thomas von Orla. 1918 haben die aufständischen Matrosen ihn des Kommandos enthoben und ins Meer geworfen, fünf Jahre später in Berlin verpaßt er den Einstieg in die Goldenen Zwanziger. Eines Tages stolpert er über einen Vers im 90. Psalm: „Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz.“

Die Worte treiben ihn um, lassen ihm keine Ruhe. Und so flieht der Korvettenkapitän a.D. die überspannte Stadt, die morphiumsüchtige Ehefrau, die Abendgesellschaften, die falschen Hoffnungen, die ganze neue Zeit. Ziellos gen Osten bricht er auf, den Ort suchend, der seine Heimat werden soll. Tief in Masuren findet er ihn, eine Insel auf einem dunklen See inmitten eines Kranzes schwarzer Wälder – eine entrückte Welt in tragischer Idylle.

Orla unterschlägt sein Adelsprädikat und verdingt sich beim Gutsherrn, dem alten General von Platen, als Fischer. Von da an lebt er im Rhythmus der Jahreszeiten und auf dem Weg zu sich selbst. Dabei hat er sich bereits gefunden in dem Moment, als er die Stadt verließ und Fischer wurde. „Wenn man erkannt hat, daß man das Netzstellen und das andere besser kann als das Geschwaderführen, dann hat man eben das Bessere zu tun.“

Der große Krieg hat die Figuren des Romans gezeichnet. Umnachtet, mit dem Fahnenlied auf den Lippen, schlurft die Förstersfrau durch Haus und Garten; ihr junger Sohn ist im Geschützturm des Panzerkreuzers Seydlitz verbrannt, 1916 im Skagerrak. Zwei Wälder weiter drückt eine andere Mutter das Kreuz durch, wenn sie an ihre Söhne denkt. Fünf sind im Feld geblieben, der sechste und jüngste, Natango Pernein, ist das Sinnbild letzter aristokratischer Blüte in der frühen Zwischenkriegszeit, vor dem endgültigen Untergang. „Er liebte alles Hoffnungslose, und es schauderte ihn vor der unadeligen Zeit“, sagt die alte Gräfin nach seinem jähen Tod. Ein Melkerknecht hat ihren Sohn mit dem Knüppel erschlagen.

Nur zwei Figuren transzendieren die aussichtslose Zeit. Da ist der über hundertjährige Fischer Petrus, der wie Buddha vor seiner Hütte sitzt und sich noch an den Platen erinnert, der mit Napoleon 1812 über die Beresina kam. Wie Orla weiß Petrus, daß im Dienen Erfüllung liegt. Und da ist „das Kind“, wie der Autor auch die über Zwanzigjährige nennt, Marianne von Platen, die Enkelin des Gutsherrn, die nach dem frühen Tod beider Eltern auf dem Gut aufwächst. Ihre Liebe zum bald dreißig Jahre älteren Orla hält den reifen Mann in seiner Lebensbahn, und daß sie unerfüllt bleibt, gehört zu dessen elitärem Selbstverständnis. Verzicht rangiert über Besitz.

Den Roman durchrankt ein Themenkranz, der an die großen Russen erinnert, an Turgenjews „Adelsnest“ oder „Väter und Söhne“. Die alte Ordnung – kultiviert, überlegen, zivilisiert – weicht der jungen Tat. Auch bei Wiechert ist es der Sohn des Romanhelden, Joachim von Orla, der stellvertretend für seine Altersgruppe Distanz zur Generation der Verlierer nimmt. Die Jungen, das sind die Herren der neuen, der schnellen Zeit. War der Untergang vieler Kaiserreiche 1918 nicht der schlagende Beweis, wie abgewirtschaftet das Altüberkommene war?

Die Handlung endet zu Mittsommer 1935, wenige Wochen nach Gründung der neuen deutschen Kriegsmarine. Beschwingt sehnen die jungen Offiziere sich nach der baldigen Bewährung. Im Roman wirft die Blutmühle, der sie entgegengehen, nur zwischen den Zeilen ihre Schatten. Der Autor saß 1938 zwei Monate im KZ Buchenwald; er wußte, welche Zukunft sein Vaterland erwartete. „Zu Ende denken zu können ist ein schweres Los“, läßt er den klugen Pernein an einer Stelle sagen.

Das geschliffene Deutsch und der epische Duktus verleihen dem Roman etwas Suggestives, märchenhaft Verzaubertes. In seiner Demut vor dem Unvermeidlichen ist er aber von illusionsloser Konsequenz. So wie es in der Natur blüht und welkt, so tanzt und kämpft auch die Menschenwelt und geht zugrunde nach ihren naturgegebenen Gesetzen. „Die Schöpfung (...) ging ihren Gang. Sie streute aus und sammelte wieder ein. Das Maß ihrer Ernte blieb immer das gleiche, weil das Maß ihrer Saat das gleiche blieb.“

Eine Schwäche zeichnet den Roman: nicht ganz ehrlich zu sein. Die dürftige Fischerhütte im selben Bild wie Chopin und Schubert im Grafenschloß, die Wolfs- und Entenjagden, der abendliche Rotwein vor dem riesigen Kamin im Gutshof – der Autor unterschlägt uns die Exklusivität von Orlas Lebensentwurf. Das ist Einfachheit unter Edlen; die Vorrechte des Adels bilden die Folie von Orlas Existenz.

Doch verweht und vergangen ist die Zeit. Die Menschen sind noch ungleich, aber man mißt die soziale Durchlässigkeit immerhin schon nach Pisa-Punkten. Milliardäre können sich alles kaufen, nur das einfache Leben gibt es nicht mehr.

Wiecherts Roman ist gegen die Stadt geschrieben, gegen die Masse und die Moderne, gegen eine auf Bewegung, Geschwindigkeit und Effizienz versessene Epoche und gegen ihr materialistisches Prinzip. „Das Letzte, Kind, was man im Leben gewinnen kann,“ sagt Orla zu der jungen Marianne, „ist nichts haben zu wollen.“

Beinahe rücksichtslos treibt Wiechert seinen Helden in eine Form von lutherischer Selbstverwirklichung: „Eine einsame Schuld war besser als ein gemeinsames Behagen“. Ein schwieriger, sehr deutscher Satz, der doch nur die Ableitung aus dem Psalmvers ist: „Wir bringen unsere Tage zu wie ein Geschwätz.“

Im Jahrhundert der Aktivisten und Weltverbesserer galt Orlas Flucht einem Großteil der Kritik als Eskapismus, als hätte der Kapitän, indem er buchstäblich aus seiner Gegenwart austrat, sich vor einer Schuld gedrückt. Doch Orlas Motiv ist ein anderes: „Wer einmal die Phrase hinter sich gelassen hat, für den ist der Pflug oder das Ruder oder die Büchse oder der Spaten kein Ersatz (...), sondern die Wahrheit, eine einfache, unverdorbene und große Wahrheit.“

Anmerkung der Redaktion

Gerne haben wir die beiden Artikel von Thomas Fasbender hier wieder gegeben. Zeugen sie doch von einer intensiven Beschäftigung mit dem Werk Wiecherts und tragen dazu bei, sich mit Wiechert und mit der Sicht Fasbenders auf sein Werk zu befassen. Die Wochenschrift „Junge Freiheit“ allerdings, der diese Artikel entnommen sind, wird vielfach wegen ihrer politischen Haltung kritisiert.

In diesem Zusammenhang machen wir auch darauf aufmerksam, dass wir in diesem Ernst- Wiechert-Brief vorwiegend Berichte aus Zeitungen und Zeitschriften wiedergeben, deren Inhalt nicht immer mit den Aussagen und Forschungsergebnissen der Internationalen Ernst- Wiechert- Gesellschaft übereinstimmen. Alle Artikel sind daher auch mit exakten Quellenangaben bezeichnet.

Willkommen im Baumhaushotel Solling



„Weil ich als Kind die Wälder schweigen und wachsen sah, konnte ich immer ein stilles Lächeln für das aufgeregte Treiben haben, mit dem die Menschen ihre vergänglichen Häuser bauen.“

Ernst Wiechert

Ob Sie nun eine romantische Nacht mit Ihrem Partner verbringen, Ihren Kindern oder Enkeln einen Traum erfüllen wollen oder Ihre Geschäftspartner einmal sprachlos erleben möchten, bei uns sind Sie richtig. Unser Baumhaushotel ist zu jeder Jahreszeit eine Reise wert. Alle unsere Baumhäuser sind gedämmt, verfügen über Heizung und Strom.

Wie wäre es wenn die Erwachsenen diese Freiräume zurückerobern würden und ein, „**stilles Lächeln für das aufgeregte Treiben**“ hätten? Wie wäre es, wenn die Erwachsenen

zusammen mit ihren Kindern oder Freunden Freiräume nutzten? Fernab von Großstädten, mitten im Solling, eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete im Norden Deutschlands haben wir das erste Baumhaushotel Niedersachsens errichtet.

Lassen Sie sich vom Abenteuer Baumhaushotel begeistern und treten Sie ein in eine Welt, in der Sie Neues entdecken können. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

(aus einer Werbung im Internet, Wiechert soll Freude am Urlaub im Wald und natürlich auch Umsatz bringen! Danke an Sigrid Apitzsch für den Hinweis)



Im Schnittpunkt der Zeiten

Autoren schreiben über Autoren

Unter diesem Titel erschien in diesem Sommer **eine Anthologie des PEN – Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland**, Herausgegeben von Gabrielle Alioth und Hans – Christian Oeser im SYNCHRON Wissenschaftsverlag der Autoren, Synchron Puplichers, Heidelberg 2012, ISBN 978-3-939381-50-1 /. Im Klappentext dieser interessanten Publikation heißt es :

Walter Benjamin, Ernst Bloch, Bertolt Brecht, Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Egon Erwin Kisch, Thomas Mann, Robert Musil, Oskar Kokoschka, Stefan Zweig — die Liste der verstorbenen Mitglieder

des 1933 gegründeten Deutschen PEN-Clubs im Exil, des heutigen PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland, umfasst mehr als dreihundertfünfzig Personen. Sie alle fanden, nachdem sie vertrieben, verfolgt und verfemt wurden, ihre Heimat in der deutschen Sprache, viele von ihnen haben die deutschsprachige Literatur und Philosophie maßgeblich beeinflusst.

In dieser dritten Anthologie seit 2005 wagen die Mitglieder des Zentrums von heute den Blick auf jene von damals; sie beschreiben, wie deren Leben und Werk sie berührt oder geprägt hat, welche persönlichen Erinnerungen und Gedanken sie mit bestimmten Namen verbinden und was die Vergangenheit für ihre Gegenwart als Schreibende bedeutet.

Auf den Seiten 77-83 findet sich unter der Überschrift : **Ernst Wiechert – Ein pessimistischer Humanist** ein bemerkenswerter Aufsatz von **Stefanie Golisch**. Über die Autorin erfahren wir:

Geboren 1961 in Detmold. Studium der Germanistik und Politikwissenschaften in Bonn und Hannover. Lebt seit 1988 als Autorin und Übersetzerin in Monza, Italien. Zu den von ihr übersetzten Autoren gehören Antonia Pozzi, Cristina Campo, Gezim Hajdari, Charles Wright, Rachel Wetzsteon und Selma Meerbaum Eisinger. Sie publiziert auf Deutsch und Italienisch. Letzte Veröffentlichung: *Luoghi incerti* (2010).

Es ist geplant, diesen Aufsatz im nächsten Heft unserer Reihe „Beiträge“ zu veröffentlichen.



Ernst Wiechert: Meine Totenmaske

Von unserem Mitglied Herrn **Werner Kotte**, Leipzig kommt der Hinweis, dass Wiecherts Aufsatz „Meine Totenmaske“ aus dem Jahre 1929 (Sämtliche Werke, Band 10, S.706 ff) in einer Zeitschrift mit dem merkwürdigen Titel „Ja und Nein“ erschienen ist. Herausgeber der Zeitschrift, die Herr Kotte zur Verfügung gestellt hat, ist Geheimrat Prof. Dr. Eugen Kühnemann , Breslau und Franz Alfons Gayda, Berlin (Präsidium und geschäftsführender Vorstand der Gesellschaft für Deutsches Schrifttum e.V. in Berlin). Der Aufsatz Ernst Wiecherts findet sich in Heft 4/6 im 2. Jahrgang der Zeitschrift auf den Seiten 34-37. Im gleichen Heft finden sich unter anderen Arbeiten von Hans Grimm, Hans Friedrich Blunck, Ernst Jünger, Rudolf G Binding, Frank Thieß und Werner Bergengruen.

In der Ausgabe Sämtliche Werke bei Kurt Desch ist eine Veröffentlichung 1929 im Würzburger Generalanzeiger genannt. Guido Reiner schreibt, es sei die Literaturbeilage Nr.24 im Juni 1930 dieser Zeitung Und zusätzlich sei der Aufsatz in der Abendausgabe des Westdeutschen Beobachters am 6. August 1934 erschienen (Guido Reiner, Ernst- Wiechert- Bibliographie, I. Teil, Nr. 43, Seite 17). Die von Herrn Kotte gefundene Quelle scheint bisher nicht bekannt gewesen zu sein.



Ernst Wiechert: Der Hauptmann von Kapernaum

Ebenfalls von Herrn Kotte stammt ein Hinweis auf das Heft 9 Dezember 1929 der Zeitschrift Europäische Revue im 5. Jahrgang erschienen im Kurt Vowinckel Verlag in Berlin. In diesem Heft findet sich nicht nur der

Erstabdruck der Novelle, die 1929 mit einem Literaturpreis ausgezeichnet worden ist, sondern zugleich auch eine Erläuterung des Preisverfahrens, abgedruckt unter dem Titel: „DER HORIZONT, ENDE NOVEMBER 1929“

Europäischer Novellenpreis Pfingsten dieses Jahres wurde der „Literaturpreis der europäischen Zeitschriften“ — Europäische Revue, La Nouvelle Revue Francaise, Nuova Antologia, Revista de Occidente und The Criterion — ausgeschrieben, „zunächst versuchsweise“ für die beste Novelle in deutscher Sprache.

Das internationale Preisgericht — je ein Vertreter der fünf Zeitschriften und für das deutsche Schrifttum Dr. h.c. Thomas Mann und Prof. Dr. Ernst Robert Curtius — hat den Preis für 1929 (RM 1000.-) der Novelle „Der Hauptmann von Kapernaum“ von Ernst Wiechert (Königsberg) zuerkannt. Die Entscheidung erfolgte mit fünf Stimmen gegen eine bei einer Stimmenthaltung. Die preisgekrönte Arbeit erscheint im Original in diesem Heft der Europäischen Revue; die fremdsprachigen Übersetzungen sind in Vorbereitung.

Die Preisrichter waren sich bei ihrem Urteil der Tatsache bewußt, daß auch durch die Novelle Wiecherts, die von rund 300 Einsendungen den Vorzug erhielt, das Ziel des Wettbewerbs nicht in vollem Sinn erreicht ist. Maßgebend für die Wahl dieser Arbeit war die Gestaltung einer großen menschlichen und zeitgenössischen Spannung und der trotz stellenweiser Unvollkommenheiten sichtbare Wille zur Form. Dadurch zeichnete sich diese preußische Soldatennovelle vor manchen Arbeiten aus, die vielleicht größere Möglichkeiten eröffneten, sie aber menschlich und künstlerisch gleich unbewältigt ließen.

In welcher Form der „Literaturpreis der europäischen Zeitschriften“ nunmehr zu einer festen, für die fünf beteiligten Sprachen gleichzeitig geltenden Einrichtung werden soll, wird Anfang 1930 angezeigt werden.



Aus eigener Werkstatt :

Hier ist die zweite Ausgabe der neuen Reihe „Aus eigener Werkstatt“ in den „ERNST- WIECHERT- BRIEFEN“, in der wir Hinweise auf Veröffentlichungen unserer Mitglieder vorstellen. Nach Dr. Reinhold Ahr im letzten Brief Nr. 13, heute : Annemarie Merkel , Vorstandsmitglied der IEWG, als Lyrikerin in Süddeutschland gewürdigt.

Jenseits des schönen Scheins

Anneliese Merkel aus Ulm schreibt Gedichte zwischen Romantik und Tiefsinn.

AUS DER NEU- ULMER ZEITUNG VOM 14.02.2012, NR. 37, S. 31, VON MICHAEL PETER BLUHM

Den großen tragischen Dichter Georg Trakl hat sie fiktiv in seiner Apotheke besucht und mit ihm über Gedichte, das Leben am Abgrund und die Melancholie gesprochen.

Daraus ist ein Stück tief gründende Prosa geworden. Ansonsten aber schreibt die in Ulm lebende Anneliese Merkel wie ihr Vorbild Trakl Gedichte, die poetische Gebäude mit großen offenen Türen sind und den Leser zum Betreten und Staunen einladen.

Dass sie mal eine Lyrikerin werden würde, die mit Persönlichkeiten wie die Schweizer Schillerpreisträgerin Erika Burkhart bis zu deren Tod in engem Briefkontakt stand, war Merket nicht in die Wiege gelegt. Sie wurde 1949 in Duisburg geboren, der Vater war Hilfsarbeiter, Malocher wie man dort sagte, die Mutter Hausfrau. „Das einzige Buch im Elternhaus war das katholische Gesangsbuch“, erinnert sich Merkel. Für eine höhere Schule war kein Geld da, doch in der Volksschule machte eine engagierte Lehrerin die Schüler mit der Literatur vertraut. Die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ Joseph von Eichendorffs löste bei der Siebtklässlerin die Liebe zu Literatur und Romantik aus. Die Volksschülerin wollte Buchhändlerin werden und schaffte das auch, nachdem sie die mittlere Reife nachgeholt hatte.

Nach beruflichen Stationen in Göttingen und Stuttgart, wo sie auch als Verlagsangestellte arbeitete und bis heute als freiberufliche Korrektorin tätig ist, kam sie nach Ulm. Hier wohnt sie im Haus eines pensionierten Pfarrers und ist als Haushälterin in Teilzeit angestellt. Das schafft Raum für kreatives Arbeiten. „Ich suche nicht nach Worten, das Gedicht findet mich“, lüftet sie ihr Schaffens-Geheimnis. Auf Spaziergängen, bevorzugt auf Friedhöfen, purzeln die Einfälle durch ihren Kopf – so entsteht ihr Lyrikmaterial, das sich jeglichen literarischen Moden verschließt. Aus kurzen Notizen werden Worte geformt, immer wieder kritisch bearbeitet („Das ist reines Handwerk“), bis das Gedicht lesereif ist. Wie „Am Kamin“, 2011 mit dem Literaturpreis der Künstlergilde Esslingen ausgezeichnet:

*Wir heizen die Räume
unserer Sehnsucht ein
in Kamin sprühen Funken
züngeln Flammen
verzehren Scheit um Scheit
vom Holz
auf das wir einst klopften.*

Die Jury befand: „Anneliese Merket gelingt es hier, mit wenigen Worten die Sicherheit und den billigen Trost von Ritualen infrage zu stellen.“ Dieser Künstlergilde fühlt sich die Dichterin seit Jahrzehnten verbunden, bei den Ulmer Autoren 81 war sie 2007 in einer Anthologie vertreten, danach hat sie sich von dem Verein „leise verabschiedet“. Durch diese Veröffentlichung wurde sie auch in und um Ulm mit lyrischen Impressionen bekannt, wie dem Gedicht „Beim Dunkelwerden“. Hier ein Auszug:

*Wenn nichts mehr
zu denken zu sehen ist wenn
jeder Traum dich flieht
wirst du einnachten
glaubst du
so
kommt der Himmel
über dich*

Hier tritt ein religiöses Grundgefühl der Poetin zutage, das sie ebenso berührt wie die Romantik jenseits des schönen Scheins: tiefer gehend und melancholisch – wie ihre verknüpften und verdichteten Kunstwerke, die ihr Verleger Theo Czernik in einem Geleitwort für einen Gedichthand als Liaison von Kopf und Herz bezeichnet hat. Wer ein Buch von Merkel zur Hand nimmt, vergisst die Welt um sich und staunt, wie man Lebensweisheit und Lebensrätsel mit so einfachen und wenigen Worten zum Klingen bringen kann.

Werke und Auszeichnungen von Anneliese Merkel :

- **Publikationen** : Ich streue Wortsamen aus (1990); Zwischen den Zeilen. Gedichte auf CD (1995); Aller Wurzeln Grund (2000); Spiegelungen 2007.
- **Auszeichnungen** : 1.Preis bei den Aschaffener Lyriktagen (1990); Inge- Czernik- Förderpreis für Lyrik, Freudenstadt (1994); Literaturpreis der Künstlergilde Esslingen (1998/2002); Wolfgang- A.-Windecker- Lyrikpreis (2005 und 2009).

**Liebe Wiechert- Freunde,**

eine große Sammlung von interessanten Artikeln und Fundstellen zu Ernst Wiechert sind in diesem 14. Ernst- Wiechert- Brief vereint. Viele haben mir neues Material geschickt und Hinweise auf Veröffentlichungen zu Ernst Wiechert gegeben. Ich danke allen Einsendern, auch denen, die ich namentlich nicht genannt habe. Durch das aufmerksame Lesen auch anderer Publikationen und durch die elektronischen Medien finden wir immer wieder neue Quellen und können so gemeinsam einen interessanten Brief gestalten. Danke und weiter so.

Ich wünsche allen Lesern einen schönen Sommer. Ich sehe Sie schon mit einem Buch, vielleicht ist es ja wieder einmal eins von Ernst Wiechert, an Ihrem liebsten Leseplatz sitzen. Im Leseckchen Ihrer Wohnung, draußen auf dem Balkon oder im Garten oder vielleicht auch im ICE oder im Feriendomizil. Genießen Sie das Lesen. Einen gute Lektüre wünscht Ihnen Ihr

Joachim Hensel

Ernst - Wiechert - Brief Nr. 14, Sommer 2012

Internationale Ernst – Wiechert – Gesellschaft e.V. (IEWG)

Achtung! neue e-mail : www.ernst-wiechert-international.de

Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner,

Korrespondenz über die Geschäftsstelle: Günther Ernst, Kiefernweg 41, 46539 Dinslaken-Hiesfeld, Tel 02064/91264

e-mail : guenther.ernst@t-online.de

Verantwortlich für den Ernst - Wiechert – Brief :

Dr. Joachim Hensel, Weissenmoorstrasse 20a, 26345 Bockhorn, Tel 04453/71130, Fax 979943,

e-mail: joachim-hensel@t-online.de

Der Brief erscheint unregelmäßig, meist mit 3 Ausgaben pro Jahr. Er wird möglichst elektronisch verschickt.

Der Bezug ist kostenlos. Bestellungen oder Abbestellungen sind an die oben genannte e- mail- Adresse zu richten.

Eine Druckversion des Briefes wird denjenigen Mitgliedern unaufgefordert per Post zugeschickt, die über keine e-mail Adresse verfügen. Außerdem wird der Brief während der Wissenschaftlichen Tagungen der IEWG verkauft.

Der Brief ist auch auf der Internetseite der IEWG einzusehen und von dort herunter zu laden.

Für Hinweise auf Ernst Wiechert und für Fundstellen zu seinen Werken sind wir dankbar.

Spendenkonto der Internationalen Ernst – Wiechert – Gesellschaft :

Sparkasse Dinslaken – Voerde – Hünxe Konto Nr. 163121 BLZ 352 510 00

IBAN : DE 533 525 1 0000 000 163 121 SWIFT-BIC: WELADED1DIN